
ERINNERUNGSORTE DES CHRISTENTUMS

*Herausgegeben von
Christoph Marksches und Hubert Wolf*

unter Mitarbeit von Barbara Schüler

Verlag C.H.Beck

Siegfried Weichlein

PFARRHAUS

Das Pfarrhaus ist Erinnerungsort für mehreres: als pars pro toto für den deutschen Protestantismus, als Institution für das protestantisch-deutsche Familienideal, als «invented tradition» für den Ursprung idealisierter deutscher Geistigkeit und als philosophisch-theologische Utopie für die Versöhnung von Verstandestätigkeit und Herzensbildung. Das Pfarrhaus prägte das protestantische Christentum und die nationalen Gesellschaften, von denen hier vertieft nur auf die deutsche eingegangen werden kann. Aus dem geistlichen Amt, das im Pfarrhaus waltete, wurde eine bürgerliche Profession. Die christliche und die nationale Erinnerungsgeschichte standen in einem engen Austausch. Das Pfarrhaus ist ein christlicher Erinnerungsort der Nation¹ und ein Erinnerungsort des Christentums.

Dies gilt in erster Linie für das protestantische Pfarrhaus. Katholischerseits kam es nie zu einer derartigen Wirkung des Pfarrhauses wie im Protestantismus. Der Zölibat verhinderte im Ansatz die Entfaltung der bürgerlichen Familie im katholischen Pfarrhaus. Auf den un-, wenn nicht antibürgerlichen Gestus des katholischen Pfarrklerus legte die ultramontane Kirchenleitung zunehmend größten Wert und setzte ihn als Verhaltensnorm durch. Der Kulturkampf rückte das katholische Pfarrhaus noch weiter weg von der erinnerten Nation. Das evangelische Pfarrhaus wurde zum polemischen Erinnerungsort in scharfer Abgrenzung zum Katholizismus, was es mit dem Erinnerungsort Luther verbindet. Eine Nachahmung fand es dagegen in den liberalen jüdischen Rabbinerhaushalten, deren Verbürgerlichung sich an ihm orientierte.²

Das Pfarrhaus als

Die Autonomie der christlichen Hierarchie und die Her wichtigsten Kennzeichen des protestantischen Christentum. Erinnerung in der Emanzipation Martin und Familiengründung mit zu Wittenberg, auch wenn der ehemaligen Dominikaner ja dürfte. Diese Vorgänge und zum protestantischen Bildungsjährigen Reformationsjubiläum Theologe Wilhelm Hadorn geschenkt. Wie die Arbeit und geschändet.» Vorreform Übel [gewesen], weil die war es eine reformatorische eingetreten sind und der fälligen ehelichen Zusammen die Kirche zum Mittelpunkt Pfarrhaus stand und der wandelte, sondern Anteil und Verlegenheiten des gemeindeglieder.»³

Tatsächlich verband das kannte keine Trennung zwischen haus war schon früh nach dem Berge» (Mt 5,14), der tischen Christentums geleb Sozialgeschichte des frühneigisch-praktische Ursachen. I gesetzt. Die Binnenverhältnisse meinde waren religiöse Insti Luther theologisierte die B

Das Pfarrhaus als Erinnerungsort des Christentums

Die Autonomie der christlichen Lebensführung, ihre Befreiung von kirchlicher Hierarchie und die Herausbildung einer christlichen Familie waren die wichtigsten Kennzeichen des Erinnerungsortes Pfarrhaus für das protestantische Christentum. Erinnerung wurden diese Zusammenhänge historisch in der Emanzipation Martin Luthers vom römischen Zölibat, seiner Heirat und Familiengründung mit Katharina von Bora 1525 im Schwarzen Kloster zu Wittenberg, auch wenn das erste lutherische Pfarrhaus bereits 1518 vom ehemaligen Dominikaner Jakob Knade in Danzig gegründet worden sein dürfte. Diese Vorgänge und die Gründung des ersten Pfarrhauses gehörten zum protestantischen Bildungsgut bis ins 19. Jahrhundert. Beim fünfhundertjährigen Reformationsjubiläum 1917 schrieb der reformierte Schweizer Theologe Wilhelm Hadorn: «Die Reformation hat uns wieder die reine Ehe geschenkt. Wie die Arbeit, so hatte die Kirche auch den Ehestand verachtet und geschändet.» Vorreformatorisch sei die Ehe lediglich ein «trauriges Übel [gewesen], weil die Kirche doch nicht aussterben durfte». «Daher war es eine reformatorische Tat, dass die Reformatoren in den Ehestand eingetreten sind und der Kirche das Vorbild eines reinen und gottwohlgefälligen ehelichen Zusammenlebens geschenkt haben. Erst dadurch wurde die Kirche zum Mittelpunkt der Gemeinde, dass neben der Kirche ein Pfarrhaus stand und der Pfarrer nicht mehr nur auf geistlichen Höhen wandelte, sondern Anteil hatte an den Nöten und Aufgaben, den Freuden und Verlegenheiten des persönlichen und häuslichen Lebens seiner Gemeindeglieder.»³

Tatsächlich verband das Pfarrhaus mit seiner Umwelt noch mehr. Es kannte keine Trennung zwischen Innenwelt und Außenwelt. Das Pfarrhaus war schon früh nach biblisch-matthäischem Vorbild die «Stadt auf dem Berge» (Mt 5,14), der hervorgehobene Ort, an dem das Exempel praktischen Christentums gelebt wurde. Das hatte praktische Gründe in der Sozialgeschichte des frühneuzeitlichen Pfarrhauses, vor allem aber theologisch-praktische Ursachen. Die Hausordnung des Pfarrhauses war von Gott gesetzt. Die Binnenverhältnisse zwischen Pfarrherr, Pfarrfrau und Hausgemeinde waren religiöse Institutionen. Das ganze Pfarrhaus predigte. Bereits Luther theologisierte die Binnenbeziehungen im evangelischen Pfarrhaus.

«Wie eine selige Ehe wäre das, wo solches Ehevolk beisammen wäre und stünden also ihrem Kindlein vor. Fürwahr ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies. Denn Vater und Mutter werden Gott hier gleich, denn sie sind Regenten, Bischof, Papst, Doktor, Pfarrer, Prediger, Schulmeister, Richter und Herr, der Vater hat alle Namen und Amt Gottes über seine Kinder.»⁴ Diese besondere theologische Bedeutung der Binnenwelt des Pfarrhauses wurde bis ins 19. Jahrhundert aufrechterhalten. 1861 schrieb der evangelische Pfarrer Carl Büchsel: «Das Pfarrhaus ist das Siegel auf die Predigt, oder es ist die praktisch gewordene Verkündigung des Evangeliums.»⁵

Das evangelische Pfarrhausdenken formte das evangelische Familienbild. Der Pfarrer als Hausvater im evangelischen Pfarrhaus war Vorbild für alle christlichen Hausväter. Seine Lebensweise wurde in der Hausväterliteratur und den «Predigten über den christlichen Hausstand» exemplarisch beschrieben. Im christlichen Hausvater verbanden sich die Rollen des Richters, Priesters und Lehrers.⁶ Das evangelische Pfarrhaus kannte in der lutherischen Ausprägung den «Hausvater», die «Hausmutter» und die «Hausgemeinde». Als «ganzes Haus» (Otto Brunner) im alteuropäischen Sinne umfasste es neben der engeren Pfarrfamilie das Gesinde und zahlreiche Abhängige. Es war als Erinnerungsort des Christentums vor allem Hausgemeinde, *ecclesiola*, da der Hausvater selbst Hausbischof war und alle anderen «als Priester aus der Tauf' gekrochen» waren.⁷ Wie stark dieses Bild der christlichen Familie zeitgebunden war, zeigten seine Geschlechterkonstruktionen. Es konzentrierte sich ganz auf den Mann, den Pfarrherrn. Die Pfarrfrau wurde dagegen vernachlässigt. Sie tauchte in abgeleiteter und dienender Funktion auf.

Dermaßen theologisch aufgeladen bedeutete das Leben im Pfarrhaus ein Leben im Glashaus, was noch im Sprichwort «Lehrers Kinder, Pfarrers Vieh – gedeihen selten oder nie» nachklingt. Der äußere und innere Druck auf die Lebensführung im Pfarrhaus war besonders hoch. Insofern löste das Pfarrhaus die Bedeutung des Klosters als exemplarische Form christlichen Lebens ab.⁸ Gleichzeitig begründete der Druck auch die soziale und kulturelle Strahlkraft des Pfarrhauses. Pfarrhäuser waren über Jahrhunderte hinweg soziale Knotenpunkte der überörtlichen Eliten. Aus dem «ganzen Haus» Luthers wurde das offene Haus, das aus pastoralen Gründen jedem offen stand, was kulturell abfärbte.

Im 18. Jahrhundert differenzierte sich der Pfarrhausgedanke weiter aus. Für die Aufklärung der lebenspraktischen Bildung und der Pfarrer selbst der Landwirtschaft oder Gartenbau gehörige soziale Distanz des Pietismus dagegen begründete mit seiner Frömmigkeit. Im 19. Jahrhundert wurde das Pfarrhaus «zur» einer auf der bürgerlichen Gemeinschaftskultur.⁹ Der Pfarrer in kleinen geselligen Gruppen, Freundeskreise, Dichtervereine alle gliederten sich aus dem Pfarrhaus aus.¹⁰ Während die auf den Zusammenhang mit dem Nutzen der pietistischen Pfarrhäuser. Hier entwickelte sich letztlich ein Teil der Gesellschaft und damit ein Erinnerungsort betonte gesellschaftliche Wirkung alternative zur Gesellschaft.

Das Pfarrhaus als d

Die Reformation griff massenweise den Klerus ein. Der Adel versorgte seine Söhne im bürgerlichen Christentum. Cl... den großen «invented tradition» stituierte und von anderen... Autonomie hatte im Sinne... der geistlichen Autonomie... und dem Zölibat. Diese Au... Pfarrhauses, das im hohen

Im 18. Jahrhundert differenzierte sich der Erinnerungsort Pfarrhaus weiter aus. Für die Aufklärung bestand die Vorbildfunktion des Pfarrhauses in der lebenspraktischen Bildung. Das Pfarrhaus war hier eine Bildungsanstalt und der Pfarrer selbst der Lehrer in so praktischen Dingen wie Bienen- und Viehzucht oder Gartenbau, obwohl die Kirchenleitung immer auf eine gehörige soziale Distanz des Pfarrhauses zum Bauernstand achtete. Der Pietismus dagegen begründete das Vorbild des Pfarrhauses weiter theologisch mit seiner Frömmigkeit. Im Rahmen der pietistischen Frömmigkeitsreform wurde das Pfarrhaus «zur sozialen Trägerinstitution der *«collegia pietatis»*, einer auf der bürgerlichen Privatfrömmigkeit beruhenden religiösen Gemeinschaftskultur».⁹ Der Pietismus kultivierte die innerliche Frömmigkeit in kleinen geselligen Gruppen der bürgerlichen Elite. Hierzu gehören Freundeskreise, Dichterbünde, Lesezirkel und das pietistische Pfarrhaus. Sie alle gliederten sich aus der ständischen Struktur des absolutistischen Staates aus.¹⁰ Während die aufgeklärten Pfarrhäuser immer mehr den Zusammenhang mit dem Nutzen und Frommen der Umwelt suchten, kultivierten die pietistischen Pfarrhäuser Frömmigkeit im Binnenraum der Pfarrfamilie. Hier entwickelte sich letztlich der Unterschied zwischen dem Pfarrhaus als Teil der Gesellschaft und demjenigen, das sich von ihr abgrenzte. Der identitäre Erinnerungsort betonte mit langer Nachwirkung die nationale und gesellschaftliche Wirkung des Pfarrhauses, der andere dagegen die Alternative zur Gesellschaft.

Das Pfarrhaus als christlicher Erinnerungsort der Nation

Die Reformation griff massiv in die soziale Rekrutierung des protestantischen Klerus ein. Der Adel nutzte den geistlichen Stand nicht mehr zur Versorgung seiner Söhne. Das Pfarrhaus wurde zu einer Anstalt des bürgerlichen Christentums. Gleichzeitig gehörte das Pfarrhaus aber auch zu den großen *«invented traditions»*, durch die sich das Bürgertum selbst konstituierte und von anderen sozialen Schichten abgrenzte. Die bürgerliche Autonomie hatte im Sinne dieser erfundenen Tradition ihren Ursprung in der geistlichen Autonomie des Pfarrhauses von der kirchlichen Obrigkeit und dem Zölibat. Diese Autonomie begründete das kulturelle Kapital des Pfarrhauses, das im hohen Ansehen der ihm zugeschriebenen Pflichten-

ethik, des Bildungsfleißes und seiner Büchergelehrtheit lag. Die Verbürgerlichung des protestantischen Pfarrerberufes im 19. Jahrhundert und der protestantische Wertekanon des Bürgertums waren zwei Seiten derselben Medaille, ebenso der brave Bürger und der Nationalheros Luther, der Volksheld und der Hausvater.

Für den nationalen Erinnerungsort Pfarrhaus waren die Pfarrerssöhne wichtiger als die Pfarrer und das Pfarrhaus selbst. Darin schlug sich der Bedeutungsverlust des Pfarrerberufes im 19. Jahrhundert nieder. Der Anteil der Theologiestudenten ging von 34 Prozent 1830 auf 4,5 Prozent vor dem Ersten Weltkrieg zurück. Protestantische Vereine, die staatliche Schule und der Wohlfahrtsstaat übernahmen Funktionen, die zuvor das Pfarrhaus innegehabt hatte. Parallel zum Schwund potentieller Pfarrer nahm die kulturelle Bedeutung des protestantischen Pfarrhauses für die deutsche Nation zu. Das protestantisch-christliche Familienideal, wie es das Pfarrhaus vorlebte, wurde durch den Kulturprotestantismus national tonangebend.

Die Nationalhistoriographie nahm dieses Geschichtsbild, das Protestantismus und deutsche Kulturnation in eins setzte, auf. Ein Beispiel dafür war bereits Leopold Ranke, der den Ursprung der deutschen Nation in der Abkehr der Reformatoren von der römischen Kirche sah. Der römische Zölibat stand der «natürlichen Neigung der Deutschen zu einem traulichen Familienleben» entgegen und fand daher gerade beim deutschen Klerus den meisten Widerspruch. Ihre «Folgen haben die Moral der Nation am tiefsten verletzt». Martin Luthers Pfarrhaus war deutsch, weil hier ein deutsches Familienleben geführt wurde, und strahlte in Politik und Kultur aus. «Der Stand der verheirateten Pfarrer wurde eine Pflanzschule für Gelehrsamkeit und Staatsbeamte, der Kern für einen gebildeten Mittelstand; durch die sorgfältigere Erziehung, die in der Ruhe des Landlebens möglich wird und zu der die geistliche Würde noch besonders auffordert, ist es geschehen, dass die ausgezeichnetsten Männer aus seiner Mitte hervorgegangen sind.»¹¹ Das evangelische Pfarrhaus bildete für Ranke und seine Nachfolger das Vor-, wenn nicht Urbild der deutschen Familie. Mit Luther und dem evangelischen Pfarrhaus wurde «der Gatte, der Vater, der Bürger auch Reformator des häuslichen Lebens der Nation», wie Gustav Freytag 1859 schrieb.¹²

Leopold Ranke hatte den *cantus firmus* zum Thema Pfarrhaus in der nationalliberalen Historiographie vorgegeben. Es galt geradezu als das «heimliche seelisch-geistige Zentrum der deutschen Kulturgeschichte».¹³ Das

Pfarrhaus stand für die Identifikation. Dies ging so weit, dass in Zeiten der Krise Bismarck geht die Bemerkung über die Niederlage gegen Napoleon: «Pfarrhäusern.»¹⁴

Die literarische Stilisierte Kulturnation des 19. Jahrhunderts sah noch mehr von dem Pfarrhaus-Idyll. Er huldigte in Oliver Goldsmiths *Vikar in Oxford* dem protestantischen Landgeistlichen als modernen Idylle. Er erschien als «eine Person.» Goethe stilisierte die Pfarrersfamilie als «so vollkommen [zum] irdischen Grunde ruht sein Leben» und feierte in Erinnerung an die Pfarrersfamilie weniger die Einheit des Pfarrers mit seiner sozialen Umwelt. Je mehr die Pfarrersfamilie desto mehr trat freilich der römische Pfarrer waren nicht dermeierliches Familienoberhaupt, sondern einem bildungsbürgerlichen Pfarrer, dem bekanntesten aller Pfarrhäuser.

Hier wohnte
In den geistlichen
Sogleich
Bücher-
Gerant-
Auch ein

Damit war der Erinnerungsort Pfarrhaus fand das späte 19. Jahrhundert ein Bilderkatalog, in seiner Ehe mit Luther wieder. Luther-Darstellungen, die Bilder von Gustav Adolph, die im Motivrepertoire des Pfarrers Luther mit seinen Lieben

Pfarrhaus stand für die Identität von Protestantismus und deutscher Kultur. Dies ging so weit, dass es als Rückzugsraum und Ausfallbürgerschaft in Zeiten der Krise des politischen Deutschland galt. Auf Otto von Bismarck geht die Bemerkung zurück: «In den Zeiten nach Jena [sc. der Niederlage gegen Napoleon 1806] war Deutschland in den evangelischen Pfarrhäusern.»¹⁴

Die literarische Stilisierung des Pfarrhauses seit dem späten 18. Jahrhundert sah noch mehr von der Religion ab. Bereits Goethe zeichnete ein Pfarrhaus-Idyll. Er huldigte dem protestantischen Landgeistlichen, den er in Oliver Goldsmiths *Vicar of Wakefield* (1766) kennengelernt hatte. «Ein protestantischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle. Er erscheint wie Melchisedek als Priester und König in einer Person.» Goethe stilisierte ihn zum «Vater, Hausherr[n], Landmann, und so vollkommen [zum] Glied der Gemeinde. Auf diesem reinen, schönen, irdischen Grunde ruht sein höherer Beruf.»¹⁵ Der Weimarer Dichterstern feierte in Erinnerung an die Sesenheimer Pfarrerstochter Friederike Brion weniger die Einheit des Pfarrhauses mit der Nation als diejenige mit seiner sozialen Umwelt. Je mehr das Pfarrhaus zum literarischen Topos wurde, desto mehr trat freilich der protestantische Hintergrund zurück. Die literarischen Pfarrer waren nicht mehr explizit gläubig. Der Pfarrer kam als biedermeierliches Familienoberhaupt im Schlafrock daher. Das Pfarrhaus glich einem bildungsbürgerlichen Studierzimmer, so wie es Eduard Mörike im bekanntesten aller Pfarrhaus-Gedichte «Der alte Turmhahn» beschrieb:

Hier wohnt der Frieden auf der Schwel!'
 In den geweißten Wänden hell
 Sogleich empfing mich sonde Luft,
 Bücher- und Gelehrtenluft,
 Gerani- und Resedaschmack,
 Auch ein Rüchlein Rauchtabak.¹⁶

Damit war der Erinnerungsort Pfarrhaus verbürgerlicht. In Luthers Pfarrhaus fand das späte 19. Jahrhundert den gesamten bürgerlichen Tugendkatalog, in seiner Ehe mit Katharina von Bora die romantische Liebesheirat wieder. Luther-Darstellungen wie der Lutherzyklus von Gustav König oder die Bilder von Gustav Adolph Spangenberg popularisierten diese Vorstellung. Im Motivrepertoire der Bilder zum lutherischen Pfarrhaus musiziert Luther mit seinen Lieben, sitzt an einem Instrument, das deutlich einem



«Dr. Martin Luthers Kantorei im Hause»,
Holzstich nach einem Gemälde von Gustav Adolph Spangenberg (1866).

Klavier ähnelt, und der älteste Sohn spielt Laute. Mitte des 19. Jahrhunderts wird Luthers Vermählung als Bildmotiv populär. Luther genießt die Freuden des Sommers und Winters mit seiner Familie und feiert – in einer historisch falschen Rückprojektion – Weihnachten unterm Tannenbaum mit brennenden Kerzen.¹⁷ Wilhelm Baur beschrieb dieses Pfarrhausbild 1877: «Luther, ... das Weib an der Seite, die Laute in der Hand, die Kinder jubeln umher, Melancthon in der Nähe und die anderen Freunde. ... Das deutsche Volk kannte hinfort kein edleres Leben, und die deutschen Pfarrhäuser taten wohl, den Lutherschen Typus festzuhalten.»¹⁸

Bildungsbürgertum und Pfarrhaus hatten in der Autonomie von religiösen Obrigkeiten einen gemeinsamen Fluchtpunkt, der das Pfarrhaus zum ethischen Vorbild machte. Damit erwarben sich Pfarrer und Pfarrhaus Achtung und Distanz gegenüber den Gemeindegliedern. Bildung beherrschte das bürgerliche Pfarrhaus. Der Bildungskanon des gehobenen Bürgertums

war im Pfarrhaus genauso veredelte Bäume und bewahl der Predigten auswähl Karl Gerok beschrieb 1868 ideal so:

Er aber zu
auf die St
das ist da
man merl
Pastoren
Pult. Sch
Ein Buch
Doch fehl

Der Heidelberger Medizin
Pfarrer denn auch zu einer
wendige[n] Kulturelement
Menschen berufen ist, ein
mus zu schaffen».²⁰ Das ge
dungsbürgertums gegenüb
Berliner Philosophen Adol
tenden Mächten, die den Fo
verstand und aller Leidens
immer der Stand der evan
zur ständigen Schriftlektür
emphatisch verstandene A
Bildungsaristokratie, die in
nen in Anspruch genomme
Lichtenberg, Wieland, Gell
Pufendorf, Schleiermacher
Mommsen, Burckhardt, L
Schinkel, Schliemann».²¹ E
ten 19. Jahrhunderts hielt
innerung. Insofern war der
Selbsthistorisierung seiner

Im frühen 20. Jahrhunde
den nationalen Erinnerung



... (1866).

... des 19. Jahrhunderts
... genießt die Freu-
... feiert – in einer his-
... Tannenbaum mit
... Pfarrhausbild 1877:
... die Kinder jubeln
... Freunde. ... Das deut-
... deutschen Pfarrhäuser

Autonomie von religiö-
... der das Pfarrhaus zum
... und Pfarrhaus Ach-
... Bildung beherrschte
... gehobenen Bürgertums

war im Pfarrhaus genauso zuhause wie der Musikunterricht. Der Pfarrer veredelte Bäume und beschnitt Rosen, was sich auch auf die Metapherwahl der Predigten auswirkte. Der spätere Stuttgarter Oberhofprediger Karl Gerok beschrieb 1868 im «Lied des Pfarrers» dieses bürgerliche Pfarrideal so:

Er aber zieht in seine Klausel,
auf die Studierstüb' sich zurück;
das ist das Heiligtum im Hause,
man merkt es auf den ersten Blick:
Pastorenbilder an den Wänden,
Pult, Schreibtisch, Lehnstuhl, ernst und schlicht,
Ein Bücherbrett mit Predigtbänden, –
Doch fehlt auch meistens Schiller nicht.¹⁹

Der Heidelberger Mediziner Vincenz Czerny stilisierte den evangelischen Pfarrer denn auch zu einem «historisch gewordene[n], aber durchaus notwendige[n] Kulturelement ..., das als Träger der ethischen Beziehungen des Menschen berufen ist, ein Eigengewicht gegen den einseitigen Materialismus zu schaffen».²⁰ Das ganze Selbstbewusstsein des wilhelminischen Bildungsbürgertums gegenüber der Arbeiterschaft sprach aus den Worten des Berliner Philosophen Adolf Lasson: «Unter den geschichtsbildenden erhaltenden Mächten, die den Fortbestand der Kulturwelt sichern trotz allem Unverstand und aller Leidenschaft aufgeregter Massen, steht heute und für immer der Stand der evangelischen Geistlichen obenan.»²¹ Nicht die Nähe zur ständigen Schriftlektüre wie in jüdischen Rabbinerfamilien, sondern eine emphatisch verstandene Autonomie rückte das Pfarrhaus in die Nähe der Bildungsaristokratie, die immer wieder in langen Reihen von Pfarrhausöhnen in Anspruch genommen wurde: «Gryphius, Gottsched, Bodmer, Lessing, Lichtenberg, Wieland, Gellert, Schlegel, Claudius, Jean Paul, Benn, Hesse, Pufendorf, Schleiermacher, Schelling, Dilthey, Nietzsche, Schlözer, Droysen, Mommsen, Burckhardt, Lamprecht, Fröbel, Harnack, Naumann, Wundt, Schinkel, Schliemann».²² Eine eigens entstandene Pfarrhausliteratur des späten 19. Jahrhunderts hielt diesen Zusammenhang beständig in kollektiver Erinnerung. Insofern war der Erinnerungsort Pfarrhaus auch eine erfolgreiche Selbsthistorisierung seiner Protagonisten.²³

Im frühen 20. Jahrhundert kam das bevölkerungspolitische Argument für den nationalen Erinnerungsort Pfarrhaus hinzu. Es verwies auf die hohe

Kinderzahl in protestantischen Pfarrhäusern und sah darin seine Bedeutung für Deutschland. Das Pfarrhaus war völkisch interessant geworden. Zum einen nahm sich die kirchliche Statistik der Pfarrfamilien an und lieferte Zahlenmaterial über deren Kinderreichtum. Zum anderen aber häuften sich Stimmen, die im Pfarrhaus auch qualitativ eine besonders wertvolle Erbmasse für das deutsche Volk sahen. Der Marburger Psychiater und Pfarrerssohn Ernst Kretschmer erblickte in den alten Gelehrten- und Pastorenfamilien eine «speziell für die deutsche Geniezüchtung hervorsteckend wichtige Gruppe». «In Deutschland sind sie in einer ganz umfassenden Weise die vererbungsmäßige Hauptgrundlage für die Dichter und Denker.»²⁴ Man musste kein Pfarrerssohn sein, um vom Pfarrhaus als der Brutstätte des deutschen Genies zu sprechen. Der Topos des protestantischen Pfarrhauses als der besten Kinderstube der Deutschen war weit darüber hinaus verbreitet. Die Biologisierung des Pfarrhausdiskurses war schon vor 1933 zu beobachten. Der Pastorennationalismus zeigte sich aufgeschlossen für diese Lesart. Unter baltendeutschen Pastoren war sie besonders beliebt, hing das evangelische Pfarrhaus hier doch besonders eng mit dem deutschen Nationalismus zusammen. Für den evangelischen Bischof von Riga Peter Harald Poelchau war das Pfarrhaus daher «die Inkarnation des Deutschtums».²⁵

Deutschland in den protestantischen Pfarrhäusern begründet zu sehen, hatte einen antidemokratischen und antirepublikanischen Sinn. Es kompensierte den Wegfall der evangelischen Dynastien und des landesherrlichen Kirchenregimentes. Die tiefen Zweifel des evangelischen Deutschland an Republik und Demokratie, die mit der Weltkriegsniederlage verbunden wurden, waren über die Anhänglichkeit an das Pfarrhaus und seine Bedeutung für die deutsche Nation sprachlich aussagbar und kommunizierbar. Der Erinnerungsort Pfarrhaus bildete auch nach 1918 eine Ausfallbürgschaft für die Nation, die im Krieg unterlegen war. Er speiste das antiwestliche, antidemokratische und antikatholische Ressentiment.

Der Wandel des Erinnerungsortes Pfarrhaus nach 1945

Das Kriegsende 1945 brachte noch nicht das Ende dieses überkommenen nationalen Erinnerungsortes Pfarrhaus. Im Gegenteil: Unmittelbar nach Kriegsende gehörten die christlichen und die protestantischen Traditionsbe-

stände zu den scheinbar unland anzuknüpfen lohnte. In das kirchliche Leben nach den Veränderungen in der Kirche den bisherigen Erinnerungsort Pfarrhaus mehr. Die Salzkernmilieus schrumpften. In den sehr viel weniger als Rückgang der Kirchengangszahl des Pfarrhauses und Dies bedeutete nicht immer die Entkirchlichung der Erinnerungsort Pfarrhaus die Aufgabenfelder in Sonderpfarramt, nicht aber der hings entstanden Sondergruppen. Das neue Selbstverständnis hinter sich und gische und politische Raum

In der Folge änderte sich innerlich konservativ und staatliche Modelle standen in die Pfarrer in Sonderpfarr weiter links. Ihr Rollenbild und des Sozialarbeiters. In karitativen Sozialstationen herrnideal.

Gleichzeitig ging die Pfarr verloren. Immer mehr Pfarrer und die Ehefrauen der Pfarrer anstatt die Rolle der Pfarrer zu behalten, die in zahlreichen war.²⁷ Auch der Anteil an Pfarrerlich – wenn auch nur lei

stände zu den scheinbar unbelasteten, an die es sich im Nachkriegsdeutschland anzuknüpfen lohnte. Entsprechend erneuerten sich das Pfarrhaus und das kirchliche Leben nach 1945 auf konservativem Boden. Mehrere Entwicklungen veränderten in der evangelischen – wie auch in der katholischen – Kirche den bisherigen Erinnerungsort Pfarrhaus jedoch tiefgreifend.

1. Spätestens seit den 1950er Jahren war die evangelische Kirche keine Volkskirche mehr. Die Säkularisierung ließ die evangelische Kirche auf ihre Kernmilieus schrumpfen. Die Dienste der Pfarrer und des Pfarrhauses wurden sehr viel weniger als früher nachgefragt. Darauf deutet der weitere Rückgang der Kirchgangs- und Abendmahlszahlen hin. Die alltägliche Präsenz des Pfarrhauses und seine Ausstrahlung nahmen entsprechend ab. Dies bedeutete nicht immer und automatisch eine Krise der Religion. Aber die Entkirchlichung der Religiosität entzog dem überkommenen Erinnerungsort Pfarrhaus die kulturelle Grundlage. Das Selbstverständnis der Pfarrer und des Pfarrhauses änderten sich massiv. Neue Rollenbilder und Aufgabenfelder in Sonderpfarrämtern erhöhten sogar die Attraktivität des Pfarramtes, nicht aber des Pfarrhauses. Jenseits des Gemeindegewebes entstanden Sonderpfarrämter für bestimmte soziale oder kulturelle Gruppen. Das neue Selbstbild der Pastoren ließ das Pfarrhaus als Erinnerungsort hinter sich und besetzte andere, zunächst soziale, später ökologische und politische Räume.

In der Folge änderte sich der politische Ort des Pfarrhauses, der traditionell konservativ und staatsnah gewesen war. Begünstigt durch neue theologische Modelle standen die evangelischen Gemeindepfarrer, besonders aber die Pfarrer in Sonderpfarrämtern in ihrer Mehrheit seit den 1970er Jahren weiter links. Ihr Rollenbild betonte die Aufgaben des Psychotherapeuten und des Sozialarbeiters.²⁶ Der Erinnerungsort Pfarrhaus näherte sich der karitativen Sozialstation an und entfernte sich vom obrigkeitlichen Pfarrherrnideal.

Gleichzeitig ging die Pfarrfrau als zentrale Figur des älteren Pfarrhauses verloren. Immer mehr Frauen wurden selbst ordiniert und Pfarrfrauen. Und die Ehefrauen der Pfarrer gingen in der Regel anderen Berufen nach, anstatt die Rolle der frommen und ergebenen Gefährtin des Pfarrers beizubehalten, die in zahlreiche Aspekte des Amtes ihres Mannes eingebunden war.²⁷ Auch der Anteil der Frauen in den Kirchenleitungen stieg allmählich – wenn auch nur leicht – an. Das Ende der Volkskirche bedeutete vor

ann seine Bedeutung
samt geworden. Zum
tinen an und lieferte
ren aber häuften sich
nders wertvolle Erb-
tunnter und Pfarrern-
n- und Pastorenfami-
vorstehend wichtige
fassenden Weise die
und Denker.²⁴ Man
is der Brutstätte des
nischen Pfarrhauses
über hinaus verbreit-
dort vor 1933 zu be-
geschlossen für diese
iders beliebt, hing das
lern deutschen Natio-
von Riga Peter Harald
s Deutschtums».²⁵

begründet zu sehen.
schen Sinn. Es kom-
und des landesherr-
gäischen Deutschland
niederlage verbunden
taus und seine Bedeu-
kommunizierbar. Der
eine Ausfallbürgschaft
ste das antiwestliche.

ns nach 1945

dieses überkommenen
ein. Unmittelbar nach
nischen Traditionsbe-

allem den Auszug der Männer aus der Kirche. Der dagegen gebremste Rückzug der Frauen ließ das relative Gewicht von Frauen in den Pfarrgemeinden steigen. Das paradigmatische Familienleben im Pfarrhaus wurde zudem durch die immer häufigeren Ehescheidungen und Amtsaufgaben von Pastoren unterminiert. Zusammengenommen wurde dadurch das ältere Pfarrhaus, das immer auch auf einer bestimmten Geschlechterordnung beruhte, obsolet.

2. Beschleunigten in der Bundesrepublik kulturelle und soziale Veränderungen den Wandel des Pfarrhauses, so kam in der DDR die offene Religionsfeindlichkeit des Staates hinzu. Auch hier wirkte die Volkskirche nach 1945 noch nach. Doch die staatlich verordnete Säkularisierung von oben seit den 1950er Jahren drängte das Pfarrhaus aus dem öffentlichen Leben hinaus. Nach dem Mauerbau 1961 bildete das evangelische Pfarrhaus einen «Lebensraum zwischen den Barrikaden», eine geduldete Alternative zum verstaatlichten religionsfreien öffentlichen Raum.²⁸ Das Pfarrhaus war weniger Raum des exemplarischen Christseins wie im älteren Pfarrhausdenken, sondern wurde mehr als letzter geduldeter Gegenentwurf zum SED-Staat gesehen. Der ostdeutsche Theologe Ehrhart Neubert beschrieb diese Situation 1978: «Die gesellschaftliche Sonderstellung des Pfarrers, sein Andersseinmüssen, enthält auch die Qualität des Andersseinkönnens. ... Der Pfarrer gilt schon jetzt bisweilen als das Symbol individueller Freiheit, als das Symbol der Überwindung von Entfremdung.»²⁹ Das Pfarrhaus bot einen geistigen Freiraum gegen den politischen Meinungsdruck der SED. In Pfarrhäusern und in ihrem Umfeld, wie in der Umweltbibliothek der Zionskirchengemeinde in Ost-Berlin, formierte sich der politische Widerstand gegen die SED-Herrschaft. Viele DDR-Oppositionelle der Wendezeit waren evangelische Pfarrer, was zur Rede von der «protestantischen Revolution» 1989 geführt hat.³⁰ Speziell das ostdeutsche evangelische Pfarrhaus ist ein deutscher Erinnerungsort in der Wende 1989/90.

3. Der Erinnerungsort «evangelisches Pfarrhaus» war bis in das 20. Jahrhundert hinein das Ergebnis der Pfarrhaus- und Memorialliteratur der Pfarrer selbst. Das änderte sich im späten 20. Jahrhundert gründlich, als das Pfarrhaus, das inzwischen viele seiner kirchlich-religiösen Funktionen eingebüßt hatte, in Pfarrerserien im Fernsehen zum Medienereignis wurde. Das abgesunkene Kulturgut Pfarrhaus bildete einen medialen Erinnerungsort, in dem mit den Erinnerungen an die vergangene Bedeutung des

Pfarrhauses gearbeitet
evangelischen Pfarrer
Fernsehzuschauer an de
Pfarrhauses («Oh Gott
lischen Pfarrhauses («Me
tur setzt sich seither fort

gegen gebremste Rück-
 in den Pfarrgemeinden
 Pfarrhaus wurde zudem
 Amtsaufgaben von Pasto-
 dadurch das ältere Pfarr-
 Wechtenordnung beruhte.

elle und soziale Veränder-
 der DDR die offene Reli-
 rierte die Volkskirche nach
 akularisierung von oben
 dem öffentlichen Leben.
 gelische Pfarrhaus einem
 duldete Alternative zum
 28 Das Pfarrhaus war
 te im älteren Pfarrhaus-
 eter Gegenentwurf zum
 whart Neubert beschrieb
 derstellung des Pfarrers,
 mit des Andersseinkön-
 das Symbol individueller
 fremdung.²⁹ Das Pfarr-
 tischen Meinungsdruck
 wie in der Umweltbiblio-
 mierte sich der politische
 Oppositionelle der Wen-
 en der «protestantischen
 steutsche evangelische
 Wende 1989/90.

war bis in das 20. Jahr-
 d Memorialliteratur der
 undert gründlich, als das
 ligösen Funktionen ein-
 t Medienereignis wurde.
 einen medialen Erinne-
 rgangene Bedeutung des

Pfarrhauses gearbeitet wurde. Ohne einen persönlichen Kontakt zu einem evangelischen Pfarrer oder Pfarrhaus gehabt zu haben, nahmen Millionen Fernsehzuschauer an den großen und kleinen Sorgen des evangelischen Pfarrhauses («Oh Gott, Herr Pfarrer», 1988–1989), aber auch des katholischen Pfarrhauses («Mit Leib und Seele», 1989–1993) teil. Diese Konjunktur setzt sich seither fort.

- 14 Ebd., S. 36.
 15 Wilhelm Niemöller: Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1948, S. 9.
 16 Vgl. Friedrich Baumgärtel: Wider die Kirchenkampf-Legenden, Neuendettelsau 1958; 2. Auflage 1959; Reprint 1976.
 17 Vgl. auch Joachim Mehlhausen: «Nationalsozialismus und Kirchen», in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 24 (1994), S. 43–78, hier S. 43.
 18 Hans Rothfels: The German Opposition to Hitler, Hinsdale, Ill. 1948; dt. in erweiterter Fassung: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Krefeld 1949; Zürich 1994.
 19 Hans Mommsen, Klaus-Jürgen Müller: Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: ders. (Hg.): Der deutsche Widerstand 1933–1945, 2. Auflage, Paderborn 1990, S. 13–21, hier S. 20.
 20 Abgedruckt in: Beckmann (Hg.): Kirchliches Jahrbuch (wie Anm. 12), S. 383–388, hier S. 385.
 21 Hans-Adolf Jacobsen (Hg.): «Spiegelbild einer Verschwörung». Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, 2 Bde., Stuttgart-Degerloch 1984 (ND 1989), Bd. 1, S. 233 (Bericht vom 16.8.1944). Vgl. ebd., S. 19, 101, 109, 137, 139–142, 146, 148–150, 155 f., 167 f., 170, 195, 233–235, 239, 255, 257, 260, 266, 270, 274, 288, 299 f., 304, 313, 343 f., 380 f., 387 f., 390 f., 420 f., 423, 433–444, 449–451, 470, 508 f., 511–513, 519 f. und 535; zur Frage des Quellenwertes der Berichte vgl. ebd., S. XII ff.

Pfarrhaus

- 1 Vgl. dazu vor allem Oliver Janz: Das evangelische Pfarrhaus, in: Étienne François, Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3, München 2001, S. 221–238.
 2 Vgl. Simone Lässig: Sprachwandel und Verbürgerlichung. Zur Bedeutung der Sprache im innerjüdischen Modernisierungsprozess des frühen 19. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 270 (2000), S. 617–668.
 3 Wilhelm Hadorn: Männer und Helden. Die Schweizerische Reformation und ihre Segnungen, Bern 1917, S. 111.
 4 Martin Luther: Predigt über das 2. Buch Mose, Weimarer Ausgabe, Bd. 16, S. 490; zit. in: Wolfgang Steck: Im Glashaus. Die Pfarrfamilie als Sinnbild christlichen und bürgerlichen Lebens, in: Martin Greiffenhagen (Hg.): Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984, S. 109–125, hier S. 118.
 5 Carl Büchsel: Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen, Berlin 1861, 9. Auflage 1907, S. 112.
 6 Vgl. Julius Hoffmann: Die «Hausväterliteratur» und die «Predigten über den christlichen Hausstand». Lehre vom Hause und Bildung für das häusliche Leben im 16., 17. und 18. Jahrhundert (Göttinger Studien zur Pädagogik 37), Weinheim 1959; Steck: Im Glashaus (wie Anm. 4), S. 117.
 7 Wolfgang Grünberg: Pastors Kinder – Müllers Vieh ... Vorbild und Revolte im Evangelischen Pfarrhaus als Beispiel protestantischen Familienverständnisses, in: Miryam Gilis-Karlebakh (Hg.): «... und so zogen sie aus: ein jeder bei seiner Familie und seinem Vaterhaus», Hamburg 2000, S. 46–62.
 8 So Nicolaus Heutger: Das Evangelische Pfarrhaus in Niedersachsen als Beispiel für die Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses, Frankfurt am Main 1990, S. 21 ff.; vgl. Eberhard Winkler: «Pfarrhaus», in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 26 (1996), S. 374–379, hier S. 374.
 9 Wolfgang Steck: «Pfarrhaus», in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 6 (2003), S. 1228–1229, hier S. 1229.
 10 Vgl. Gerhard Kaiser: Pietismus und Patriotismus im Literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisation, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1973, S. 53.
 11 Leopold von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (1839/40), Sämtliche Werke, Bd. 1–5, Leipzig 1881, hier Bd. 2, S. 316; zit. in: Oliver Janz: Das evangelische Pfarrhaus als deutscher Erinnerungsort, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 64 (2003), S. 86–103, hier S. 87.
 12 Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit (1859/67), Bd. 3, Teil 1, Leipzig 1925, S. 162.
 13 So Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 86.
 14 Zit. in: Greiffenhagen (Hg.): Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 4), S. 344.
 15 Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit, 2. Teil, 10. Buch, Hamburger Ausgabe, Bd. 9, München 1978, S. 427.

- 16 Zit. in Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Zur kirchen- und kulturgeschichtlichen Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses. Streiflichter und Schwerpunkte, in: Richard Riess (Hg.): Haus in der Zeit. Das evangelische Pfarrhaus heute, München 1992, S. 46–65, hier S. 55.
- 17 Vgl. Hartmut Lehmann: «Das ewige Haus». Das lutherische Pfarrhaus im Wandel der Zeiten, in: Hans-Dietrich Looock (Hg.): «Gott kumm mir zu hilf». Martin Luther in der Zeitenwende. Berliner Forschungen und Beiträge zur Reformationsgeschichte (Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, Sonderband), Berlin 1984, S. 177–200, hier S. 185.
- 18 Wilhelm Baur: Das deutsche evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand (1877), Bremen 1884, S. 71 ff.
- 19 Karl Gerok: Das Lied von Pfarrers, zit. in: Grünberg: Pastors Kinder – Müllers Vieh (wie Anm. 7), S. 48.
- 20 In: Theodor Kappstein: Bedürfen wir des Pfarrers noch? Ergebnisse einer Rundfrage (Das moderne Christentum 1; 1/2), Berlin 1906, S. 102, zit. in: Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 94.
- 21 In: ebd., S. 40, zit. in: Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 95.
- 22 So die Aufzählung bei Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 86.
- 23 Vgl. u. a. Baur: Das deutsche evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 18); Eduard Meuß: Lebensbild des evangelischen Pfarrhauses vornehmlich in Deutschland (1877), Bielefeld 1884; Kappstein: Bedürfen wir des Pfarrers noch? (wie Anm. 20); August Angermann: Was für Männer gab das Pfarrhaus dem deutschen Volke?, Essen 1940.
- 24 Ernst Kretschmer: Geniale Menschen, Berlin 1929, S. 64, zit. in: Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 98.
- 25 Peter Harald Poelchau: Das deutsch-evangelische Pfarrhaus. Vortrag gehalten am 13. August 1935 in der Luther-Akademie, Gütersloh 1935, S. 12, zit. in: Janz: Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 11), S. 96.
- 26 Vgl. Dietrich Stollberg: Das Pfarrhaus als psychotherapeutische Ambulanz und als Psychopatient, in: Greiffenhagen (Hg.): Das evangelische Pfarrhaus (wie Anm. 4), S. 395–412.
- 27 Vgl. Jean-Paul Willaime: Veränderte Rahmenbedingungen kirchlichen Lebens im Protestantismus, in: Jean-Marie Mayeur (Hg.): Die Geschichte des Christentums, Bd. 13, Freiburg i. Br. 2002, S. 219–232, hier S. 227.
- 28 Vgl. Wilhelm Schlemmer, Horst Hirschler (Hg.): Lebensraum zwischen Barrikaden. Alltagsszenen aus einem Pfarrhaus in der DDR, Berlin 2008.
- 29 Pfarrerblatt 9 (1978), S. 263, zit. in: Kantzenbach: Zur kirchen- und kulturgeschichtlichen Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses (wie Anm. 16), S. 64.
- 30 Vgl. Detlef Pollack: Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart 1994, der skeptisch zu dieser These steht.

Predigt und Kanzel

- 1 Stefan Laube: Das Lutherhaus Wittenberg – Eine Museumsgeschichte (Schriftenreihe der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 3), Leipzig 2003, S. 284.

Sankt Martin II

- 1 So eine Nachricht seines Freundes Philipp Melanchthon: Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521 (Corpus Reformatorum VI, 156), Stuttgart 1981, S. 13.
- 2 Weitere Lieder auf den evangelischen Martin finden sich im Internet unter folgender Adresse <http://ostpo.de/martinisingen.htm> (Zugriff am 29. Mai 2010).
- 3 Martin Luther: Eine treue Vermahnung Martini Luthers an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung (1522), im Original: «Wie keme denn ich armer stinckender madensack datzu, das man die kynder Christi solt mit meynem heyloszen namen nennen? Nitt also, lieben freund, last uns tilgenn die parteysche namen unnd Christen heyssen, des lere wir haben» (Weimarer Ausgabe 8, 685,8–11).
- 4 Verfasser war der Lübecker Superintendent und Marienpfarrer Georg Heinrich Götze (1667–1728): De reliquiis Lutheri diversis in locis asservatis singularia, Leipzig 1703.
- 5 So die ansprechende Interpretation bei Martin Warnke: Cranachs Luther. Entwürfe für ein Image, Frankfurt am Main 1984, S. 29 f. In der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul wird ein Triptychon aufbewahrt, das in Form eines Klappaltars drei Lebensalter Luthers zeigt: den jungen Mönch, den Junker Jörg und den gealterten Gelehrten.

- 6 Stefan Laube: Das Lutherhaus Wittenberg. Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Katalog 10), Leipzig 2003.
- 7 Thesen über Martin Luther und zur Entstehung der 15 Thesen in: ders.: Protestantisches Christentum

- 1 Wolfgang Schieder (Hg.): Religion und Kultur. Bildung und Erziehung im 19. Jahrhundert, in: Reinhart Koselleck (Hg.): Die Dialektik der Aufklärung, S. 57–79.
- 2 Michael Klöcker: Katholizismus und Protestantismus. Die Bereiche der deutschen Bildung, in: Michael Klöcker (Hg.): Bildungsbürgertum und soziale Formationen des 19. Jahrhunderts (Hg.): Bildung und Konfession, S. 10–20.
- 3 So das kirchenkritisch und in der DDR kritisch. Vgl. auch: Richard A. W. Diesterweg: Kirchenkritik der Schullehrer, der Theologen und der Prediger, in: Richard A. W. Diesterweg (Hg.): Die Schullehrer, S. 1–10.
- 4 Für diese Semantik Heinz-Elmar Tenorth: Die Semantik der Bildung seit ihren Anfängen bis 1927. Ein schichtliche Aspekte. Dokumentation der Tagung der DGS, Wien 1996, S. 423–447, und Heinz-Elmar Tenorth: Die Semantik der Theologie, Weinheim/Basel 2000.
- 5 «Das göttliche Recht der Lehre» (wie Anm. 4), S. 371–376, hier S. 374 und S. 375.
- 6 Die einschlägigen Dokumente sind in: Wolfgang Edelstein (Hg.): Die Bildungspolitik in Deutschland 1918–1958. Dokumentation und Nachwort von Karl-Emmanuel Grottel, S. 1–10.
- 7 Vgl. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, S. 1–10.
- 8 Achim Leschinsky: Vorleben und Nachleben. Ein Modellversuch zum Lernen und Lehren, in: Wolfgang Edelstein (Hg.): Die Bildungspolitik in Deutschland 1918–1958. Dokumentation und Nachwort von Karl-Emmanuel Grottel, S. 1–10.
- 9 Für diese Debatte u. a. Christian Grottel: Bildungspolitische Perspektiven der 1950er Jahre, in: Wolfgang Edelstein (Hg.): Die Bildungspolitik in Deutschland 1918–1958. Dokumentation und Nachwort von Karl-Emmanuel Grottel, S. 1–10.
- 10 Vgl. BVerfG, 2 BvR 1693/04 vom 10. März 2005, S. 1–10.
- 11 Eindrückliche Belege finden sich in: Wolfgang Edelstein (Hg.): Die Bildungspolitik in Deutschland 1918–1958. Dokumentation und Nachwort von Karl-Emmanuel Grottel, S. 1–10.
- 12 Bei Helmut Fend: Der Umgang mit der Vergangenheit, S. 1–10.